

# Praktische Theologie

Zeitschrift für Praxis in Kirche,  
Gesellschaft und Kultur

Vierteljahresschrift

46. Jahrgang

2011

Redaktionskollegium: Kristian Fechtner, Mainz; Albrecht Grözinger, Basel;  
Jan Hermelink, Göttingen; Hanna Kasparick, Wittenberg; Christoph Meier, Tutzing;  
Thorsten Moos, Heidelberg; Uta Pohl-Patalong, Kiel.

Redaktionsassistentz: Maike Westhelle, Kirchweg 24, 34246 Vellmar

**Chr. Kaiser  
Gütersloher  
Verlagshaus**

# Thema: Neuere Entwicklungen in der Religionspsychologie

Insofern können die hier skizzierten Klassiker nach wie vor unsere Wahrnehmung sensibilisieren, eine Weiterentwicklung im Gespräch mit der neueren Entwicklungspsychologie ist jedoch höchst wünschenswert.

## Praktische Theologie mit Gefühl

Zur gegenwärtigen Wiederentdeckung der Gefühle in Poimenik und Religionspädagogik

Elisabeth Naurath

### Zusammenfassung

*Ausgehend von dem jungen Wissenschaftszweig der Emotionspsychologie kann man interdisziplinär von einer Wiederentdeckung der Gefühle sprechen, die auch für die Praktische Theologie (hier am Beispiel von Seelsorge und Religionspädagogik) insofern von Relevanz ist, als Kognition und Emotion enger zusammen zu sehen sind.<sup>1</sup>*

Am Kirchenportal zu einem angekündigten Segnungsgottesdienst wird mir ein Stein in die Hand gedrückt. Wenig später werde ich in einer Meditation aufgefordert, all das, was mir auf der Seele lastet, was mir im Leben schwer ist und wie eine Bürde erscheint, in diesen Stein zu legen: Der Stein ist hart und schwer und er hat scharfe Kanten. Es fällt mir leicht, im sinnlichen Ertasten dieses Steins belastende Gefühle wachzurufen und die Brücke zu eigenen Lebenserfahrungen zu schlagen. Nach diesem – doch ziemlich direktiven – symbolorientierten Weg zur Wahrnehmung eigener Lebensgefühle liegt der rituell angebotene Befreiungs-Weg weiter darin, den Stein am Altar unter dem Kreuz abzulegen und sich an einer bestimmten Station im Kirchenraum segnen zu lassen.

Diese Gottesdienstform wählt einen Gefühlsweg mit der Gemeinde, während theologische Inhalte als Wortverkündigung deutlich in den Hintergrund treten. Die Andersartigkeit der Gemeindestruktur ist auffallend: Die Sitzbänke sind dicht besetzt, das Durchschnittsalter der Gottesdienstbesucher deutlich niedriger. Der Eindruck eines offensichtlichen Bedürfnisses nach Ritualen, die das Lebens-Gefühl der Menschen betreffen, ihnen Trost und Befreiung spenden bzw. spürbar Heil vermitteln, wird deutlich. In der Situation postmoderner Pluralisierung der Lebensorientierungen, den Prozessen von Entkirchlichung und einer zunehmend fehlenden religiösen Sozialisation der Heranwachsenden scheint es eine deutliche Suche nach Religion und religiöser Sinnstiftung zu geben. Hierbei sind ganz offensichtlich die Ansprüche an eine lebensrelevante und spürbar konkrete, sowohl die körperliche als auch die emotionale Ebene einbeziehende Vermittlung christlichen Glaubens gestiegen. Die Hinwendung zu einer (Erforschung der) ‚Theologie der Gefühle‘<sup>2</sup> überrascht daher kaum.

<sup>1</sup> Die definitorische Differenzierung von Gefühl und Emotion ist forschungswissenschaftlich umstritten. Zur Wahrnehmung der physiologischen Komponente kommt die kognitive Dimension, wie wir also die Wahrnehmung von Emotionen (wie Freude, Trauer, Wut etc.) interpretieren und deuten, damit ein Gefühl von bestimmter Qualität entstehen kann. Als Gefühl wird hier das subjektive Erleben einer Emotion verstanden.

<sup>2</sup> Vgl. Jörg Lauster: Praxisbericht Forschung. Theologie der Gefühle, in: PTh 99 (2010), 58–64.

# Thema: Neuere Entwicklungen in der Religionspsychologie

Die Integration der Gefühle lässt sich inkarnationstheologisch begründen: Gott selbst hat in seiner Menschwerdung das Alltägliche, das Körperliche und damit das Konkrete hoch geachtet. Christliche Theologie, die im interreligiösen Dialog als ihr Proprium benennt, dass Gott als Mensch mit Leib und Seele, mit Fühlen und Denken die Konkretion gewählt hat, um dem Menschen nahe zu kommen, ist in ihrem Kern als seelsorgerliche Theologie zu sehen. Seelsorgerliche Theologie schätzt den Einzelnen/ die Einzelne wert und betont auf der Basis reformatorischen Schriftverständnisses, dass der Mensch in seinem *Gewissen* und *Gefühl* in Gott aufgehoben ist.

## 1. Theologie der Gefühle?

Ist in dem gegenwärtigen interdisziplinären Gefühlsboom quasi eine postmoderne Protestbewegung zu sehen, die alles ans Licht hebt, was die auf Kognitionen fixierte Moderne verdrängte? Es lassen sich durchaus Zusammenhänge zwischen der vor allem durch feministische Theorien aufgeworfenen ‚Wiederentdeckung der Leiblichkeit‘ – und den nun zum Vorschein kommenden an körperliche Phänomene geknüpften Gefühlen erkennen. Die Geschlechterfrage spiegelt die Dichotomie zwischen Gefühl und Rationalität durchaus als duale Konstruktion eines angeblich männlichen und weiblichen Geschlechtscharakters wider. Weiterführend scheint, die Komplexität der Wirklichkeit neu zu begreifen, indem wir zwar differenzieren, aber nicht dualistisch trennen und schon gar nicht derartige Trennungen hierarchisieren, also in eine Bewertung von ‚höher‘ und ‚besser‘ bringen. So liegt in der Unterscheidung der Bereiche ‚Gefühl und Verstand‘ eine Chance Einseitigkeiten aufzudecken. Aber letztlich – auch bestätigt durch neurophysiologische Erkenntnisse – hängen aufgrund unserer psychosomatischen Einheit Kognition und Emotion enger zusammen als wir dachten – ein evidentes und bislang eher marginalisiertes Thema für die Theologie.<sup>3</sup> So zeigt die aktuelle Kritik an einem kognitivistischen Reduktionismus der Theorien zur moralischen und religiösen Entwicklung<sup>4</sup>, dass es höchste Zeit ist, emotionspsychologische Erkenntnisse in die Erforschung religiöser Entwicklung und Didaktik religiöser Bildung einzubeziehen.<sup>5</sup> Mit dem Wiederentdecken des leiblichen Involviertsein, dem ‚senseo, ergo sum‘, öffnet sich der Raum für ein Wirklichkeitsverständnis, das die Vernunft letztlich übersteigt.<sup>6</sup> Es geht um eine Sichtung des Menschen, die Unverfügbares und Unerklärliches einbezieht. Es geht damit auch um Transzendenzerfahrungen, um den Bereich des Religiösen, in dem die Gefühle eine tragende Rolle spielen.<sup>7</sup>

<sup>3</sup> *Henryk Machon: Religiöse Erfahrung zwischen Emotion und Kognition. William James‘, Karl Girgensohns, Rudolf Ottos und Carl Gustav Jungs Psychologie des religiösen Erlebens, München 2005.*

<sup>4</sup> Vgl. hierzu den Beitrag von *Gerhard Büttner* in diesem Heft.

<sup>5</sup> Vgl. *Elisabeth Naurath: Mit Gefühl gegen Gewalt. Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung in der Religionspädagogik, Neukirchener-Vluyn* <sup>3</sup>2010. Dies.: Die emotionale Entwicklung von Beziehungsfähigkeit fördern. Religionspädagogische Ziele in der Begegnung und im Zusammenleben mit Kindern, in: *Bibel und Liturgie* 82 (2009), 107–118.

<sup>6</sup> Vgl. zum Beispiel *Hermann Schmitz: Der Leib, der Raum und die Gefühle, Bielefeld/Locarno 2007.*

<sup>7</sup> Dass die praktisch-theologische Theoriebildung im Rahmen einer vorwiegend rationalistischen Ausrichtung von Theologie die Bedeutung der Gefühle zu sehr vernachlässigt, findet am ehesten in der angelsächsischen Forschung Beachtung. Vgl. hierzu mit weiterführenden Literaturangaben *Mark J. Cartledge: Affective Theological Praxis. Understanding the Direct Object of Practical Theology, in: IJPT* 8 (2004), 34–52.

## 2. Praktisch-theologische Konkretionen zum Umgang mit Gefühlen

### 2.1 Seelsorge als ‚Gefühlsarbeit‘

Auch wenn die Poimenik der Handlungsbereich praktischer Theologie ist, der nach der berühmten Formel Baumgartners die ‚Verbalisierung emotionaler Erlebnisinhalte‘<sup>8</sup> intendiert, ist das „emotionale Feld der Seelsorge (...) schnell umschritten, wenn man den expliziten Bezug poimenischer Literatur auf Gefühle zugrunde legt.“;<sup>9</sup> hier besteht also Nachholbedarf.

Dabei bildet die Reflexion der Gefühle quasi den Rahmen der seelsorgerlichen Themen: wir suchen Seelsorge, wenn wir in Trennungs- oder Trauersituationen sind, in biographisch bedingten körperlichen, psychischen oder auch geistlichen Krisenzeiten. Naturgemäß sind es eher die negativen Gefühle von Enttäuschung, Trauer, Verzweiflung, Depression, Schuld oder auch Orientierungslosigkeit, die in der Seelsorgebeziehung zur Sprache und zum Ausdruck kommen. Da Seelsorge immer Arbeit in und mit Beziehungen ist, die sich in, mit und unter der Wirkung von Gefühlen ereignet, definiert Engemann Seelsorge dezidiert als „Gefühlsarbeit“<sup>10</sup>. Was aber bedeutet dies für die pastoralpsychologische Professionalisierung der Seelsorger und Seelsorgerinnen?

#### 2.1.1 Emotionale Kompetenz im seelsorgerlichen Beziehungsgeschehen

In der poimenischen Literatur wird Empathie als herausragende Kompetenz betont. Wenn mit Carl R. Rogers gekonnte Empathie meint, ganz und gar in der privaten Wahrnehmungswelt des anderen heimisch zu werden, so muss vor zwei grundlegenden Gefahren gewarnt werden: Erstens der Überforderung der Seelsorger und Seelsorgerinnen, die gegenwärtig für die Kirchen als rasant wachsendes pastorales Burn-out-Phänomen zu einem Riesenproblem wird. Zweitens der Grenzüberschreitung innerhalb der Seelsorgebeziehung, die letztlich einem ‚Defizitmodell‘<sup>11</sup> Rechnung trägt.

Meines Erachtens lässt sich konstruktiver mit dem Begriff des ‚Mitgefühls‘ als seelsorgerlicher Kompetenz arbeiten, weil er erstens auch die emotionale Ebene dezidiert einbezieht und zugleich die Gefahren einer emotional zu engen Identifikation deutlich macht. Was aber meint Mit-Fühlen in der Poimenik? Dieser Begriff lässt sich in Anlehnung an die Subjekttheorie von Saskia Wendel als „Identität in bleibender Differenz“<sup>12</sup> beschreiben. Die Einmaligkeit des Anderen wird anerkannt und dennoch die Vergleichbarkeit beider Subjekte ermöglicht. Insofern ist auch einer möglichen Asymmetrie der Beziehung Einhalt geboten. Denn indem die Eigenständigkeit des Anderen grundsätzlich gewahrt wird, ist sowohl einem Herrschaftsanspruch des Ich gegenüber den Anderen als auch einem Primat des Anderen grundsätzlich widersprochen. Insofern kann die seelsor-

<sup>8</sup> *Isidor Baumgartner: Pastoralpsychologie. Einführung in die Praxis heilender Seelsorge.* Düsseldorf 1990, 456.

<sup>9</sup> *Wilfried Engemann: Das Lebensgefühl im Blickpunkt der Seelsorge. Zum seelsorgerlichen Umgang mit Emotionen,* in: *WzM* 61 (2009), 271–286, 271.

<sup>10</sup> A.a.O., 273. Vgl. auch *Ders.: Die emotionale Dimension des Glaubens als Herausforderung für die Seelsorge,* in: *WzM* 61(2009), 287–299; *Bodo Reuser / Roman Nitsch/ Andreas Hundsalz (Hg.): Die Macht der Gefühle. Affekte und Emotionen im Prozess von Erziehungsberatung und Therapie.* Weinheim/ München 2006.

<sup>11</sup> *Henning Luther: Alltagsorge und Seelsorge. Zur Kritik am Defizitmodell des Helfens,* in: *Ders., Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts,* Stuttgart 1992, 224–238.

<sup>12</sup> *Saskia Wendel: Affektiv und inkarniert. Ansätze Deutscher Mystik als subjekttheoretische Herausforderung,* in: *Ratio fidei. Beiträge zur philosophischen Rechenschaft der Theologie* 15. Regensburg 2002, 310.

## Thema: Neuere Entwicklungen in der Religionspsychologie

gerlich-empathische Ausrichtung auf der Basis des Verständnisses von Mitgefühl hilfreich sein, um einerseits eine nicht nur kognitiv, sondern auch emotional geleitete Einfühlung zu ermöglichen, andererseits jedoch auch die professionelle Fähigkeit zur Distanznahme zu gewährleisten.

### 2.1.2 Leiblichkeit als Bedingung seelsorgerlicher Gefühlsarbeit

Da jeder Seelsorgekonzeption ein bestimmter Seelenbegriff zugrunde liegt und die Bibel erwiesenermaßen unter Seele den ganzen Menschen in seiner unteilbaren, vitalen und auf Gott bezogenen Personalität versteht, ist es nicht nur möglich, sondern auch nötig, Seelsorge als Leibsorge zu definieren.<sup>13</sup> Demnach geht es auch in der Praxis seelsorgerlichen Handelns darum, gefühlsmäßige (nicht immer in verbaler Form ausgedrückte) Zusammenhänge wahrzunehmen und einzubeziehen. Welche Gefühle verstecken sich in unbewussten körperlichen Signalen, wenn beispielsweise ein kranker Mensch mit verneinendem Kopfschütteln behauptet, es gehe ihm gut? Insofern impliziert die poimenische Ausbildung eine Stärkung der nonverbalen Kommunikationsfähigkeiten, eine Ergänzung von Gesprächs- durch Beobachtungsprotokolle, aber auch eine persönlichkeitsbildende Didaktik, die beispielsweise geschlechtsspezifische Dimensionen der eigenen Rolle einbezieht oder die Geschlechterkonstellation im Beziehungsgeschehen reflektiert. Wenn Poimenik als Gefühlsarbeit eine Sensibilisierung im Umgang mit den eigenen Gefühlen intendiert und Gefühle die innerlich erlebten Emotionen sind, dann finden wir über nonverbale Signale den Weg zur Bewusstwerdung dessen, was vor allen Worten auch noch mitschwingt und – indem wir es zur Sprache zu bringen versuchen – zur Klärung des Selbstverständnisses helfen kann.

### 2.2. Religionspädagogische Konkretionen:

#### Die emotionale Dimension religiös-ethischer Bildung

Die ‚vielbeschworene‘ Dreidimensionalität religiöser und auch ethischer Bildung als ineinandergreifen von emotionalen, kognitiven und pragmatischen Elementen darf nicht länger einer offensichtlichen Kopflastigkeit unterliegen – auch nicht in höheren Jahrgangsstufen. Denken und Glauben, Verstehen und Gefühl, Theorie und Praxis stehen doch auch – theologisch ausgedrückt – in engem Zusammenhang. Es bedarf hierzu einer Ermöglichungsdidaktik. Das heißt – die Schüler und Schülerinnen brauchen Möglichkeiten, eigene Erfahrungen, Fragen, Eindrücke und vor allem Gefühle im Unterrichtsprozess zum Ausdruck zu bringen. Neben der Förderung des Erlebens positiver Emotionen<sup>14</sup>, die aus emotionspsychologischer Sicht die Chance zum Aufbau psychosozialer Ressourcen sieht, stehen Wahrnehmung und Ausdruck von Emotionen im Vordergrund einer subjektorientierten und damit alle Lerndimensionen umfassenden Didaktik. Gerade im gegenwärtigen Kontext von medialer Reizüberflutung wird Wahrnehmungsschulung als ästhetische Bildung im ursprünglichen Sinn des Wortes gefordert. Dass der Religionsunterricht besonders vielfältige Möglichkeiten (wie Meditationen, Bildbetrachtungen,

<sup>13</sup> Elisabeth Naurath: Seelsorge als Leibsorge. Perspektiven einer leiborientierten Krankenhausseelsorge, in: Praktische Theologie heute 47, Stuttgart/Berlin/Köln 2000.

<sup>14</sup> Vgl. zum Folgenden: Franz Petermann/ Silvia Wiedebusch: Emotionale Kompetenz bei Kindern, in: Franz Petermann (Hg.): Klinische Kinderpsychologie 7. Göttingen 2003, 173ff und Elisabeth Naurath: Mit Gefühl gegen Gewalt. Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung in der Religionspädagogik. <sup>3</sup>2010, 259ff.

## Thema: Neuere Entwicklungen in der Religionspsychologie

spielerische Elemente etc. ) zur Wahrnehmung von Emotionen bietet, liegt auf der Hand. Wichtig ist allerdings der Hinweis, dass die Bewusstwerdung von Gefühlen so zu fördern ist, dass *alle* Gefühle erlaubt sind und nicht im Sinne eines ‚Religionstuden-Ichs‘ nur die positiven und prosozialen Gefühle artikuliert werden dürfen. Subjektorientierung nach evangelischem Bildungsverständnis heißt, dass mit *allen* Gefühlen, so wie sie eben sind, umzugehen ist. Insofern ist es Aufgabe der Religionslehrkraft, negative oder aggressive Gefühle nicht zu bewerten, sondern gemäß dem „Grundsatz: alle Gefühle sind erlaubt, aber nicht alle Verhaltensweisen“<sup>15</sup> zu differenzieren und gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern zu reflektieren, wie Emotionen entstehen und wie konstruktiv und ehrlich mit ihnen umgegangen werden kann. Selbstverständlich spielt die Auseinandersetzung mit biblischen, die Gewalt einbeziehenden Texten eine Rolle: weder die

### **Alle Gefühle sind erlaubt – und in biblischen Texten greifbar**

Verdrängung solcher Texte, noch deren Rationalisierung oder Harmonisierung sind legitim oder hilfreich. Vielmehr können sie eher geeignet sein, um negative, angst- und schuldbesetzte Gefühle von Kindern aufzugreifen und einen Prozess gemeinsamer Klärung in Gang zu bringen und damit zu einer *Schulung von Emotionsverständnis und Emotionswissen*<sup>16</sup> beitragen: Eigene Gefühle wahrnehmen, verbal artikulieren oder nonverbal ausdrücken zu können, bedarf eines Kontextes, der durch gegenseitige Wertschätzung bestimmt ist. Der Religionsunterricht kann – vielleicht mehr als andere Fächer – Möglichkeiten zur Sensibilisierung eigener Gefühle eröffnen, denn neben der zwischenmenschlichen Perspektive spielt ja auch die Gott-Mensch-Beziehung als Möglichkeit einer Transzendierung der Wirklichkeit eine Rolle. Mittels einer adäquaten Bibeldidaktik können eigene Emotionen in der Fülle der Gefühlswelten biblischer Figuren verlebendigt und reflektiert werden. Dass Gefühle so reguliert werden, dass sie weder mir noch anderen Schaden anrichten, ist dann Ziel der *Emotionsregulation*<sup>17</sup>: Dass es Möglichkeiten gibt, mit Ängsten konstruktiv umzugehen oder eine aggressive Stimmung zu bewältigen, kann im religiösen Kontext bedeuten, dass ein Kind – wie Bernhard Grom es nennt – „Strategien zur Belastungsbewältigung“<sup>18</sup> entwickeln kann, wie zum Beispiel auf der Basis des Glaubens an einen mitfühlenden Gott, der es in schwierigen Situationen von Angst oder Ohnmacht eben nicht allein lässt. Sowohl diese seelsorgliche Dimension des Religionsunterrichts als auch kreative und zugleich am Subjekt orientierte Formen im Umgang mit biblischen Texten (wie im Bibliodrama und im Bibliolog) bergen das Potential in sich, neben kognitiven Reflexionsprozessen auch religiöse Gefühle einzubeziehen: „So muß es heute nicht verwundern, wenn religiöse Phantasie im Alltag von Menschen – und auch ansatzweise in der Theologie – wiederkehrt. Sie ist der sichtbare, spürbare und Gestalt gewordene Ausdruck der Sehnsucht nach sinnlicher Religion und veränderbarer Wirklichkeit.“<sup>19</sup>

<sup>15</sup> A.a.O., 174.

<sup>16</sup> A.a.O., 173.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Bernhard Grom: Religionspsychologie, München <sup>3</sup>2007, 30.

<sup>19</sup> Werner Ritter: Kindliche Religion und Phantasie – dargestellt an einem exemplarischen Kapitel der Religionspädagogik, in: Ders. (Hg.): Religion und Phantasie. Von der Imaginationskraft des Glaubens, Göttingen 2000, 151–180.